



New York Times
Bestseller Autoren

Robyn Carr

Happy End
in

Virgin River

Roman

Wochen wiederkommst, damit wir dich auf Geschlechtskrankheiten untersuchen und sicherstellen können, dass alles gut verheilt ist. Heute, so kurz nachdem du dich der Gefahr ausgesetzt hast, ist es zu früh, um festzustellen, ob du dir etwas eingefangen hast. Aber das ist wirklich wichtig. Wirst du kommen?“

Dies versprach Carra schließlich, aber von Verhütungsmaßnahmen wollte sie nichts wissen. In einem sehr geschäftsmäßigen Ton fragte sie Mel: „Wie viel macht das?“

„Vergiss es, Carra. Das geht aufs Haus. Ruf mich an, wenn du mich brauchst. Jederzeit. Tag und Nacht. Ich schreibe dir die Nummer von hier auf und auch meine Nummer zu Hause. Okay?“

„Danke“, sagte sie kleinlaut.

Nach alledem zerriss es Mel das Herz, als sie sah, dass ihre Patientin mit dem Fahrrad davonfuhr. Das Mädchen war nicht mal alt genug fürs Autofahren. Und stehend trat sie in die Pedale, denn mit dem Sattel wäre ihr empfindlicher Schritt nicht klargekommen.

Mike Valenzuela rief Brie an. Er konnte nicht anders. Es war jetzt zwei Wochen her, dass er ihre Stimme zuletzt gehört hatte. Und auch wenn Jack mehr als bereit dazu war, ihn über die Genesung seiner Schwester auf dem Laufenden zu halten und ihm mitzuteilen, wie sie am Telefon klang, brauchte Mike mehr als das. „Wie geht es dir?“, fragte er sie.

„Einigermaßen stabil. Irgendwie gereizt und nervös“, antwortete sie. „Aber schließlich ist es ja auch noch nicht so lange her.“

„Und körperlich?“, hakte er nach.

„Ich ... Ah ... ich denke, das Schlimmste ist überstanden. Die blauen Flecken verblassen allmählich. Aber es ist schon erstaunlich, wie lange es dauert, bis zwei Rippen geheilt sind.“

„Jack sagt, du wurdest für längere Zeit von der Staatsanwaltschaft freigestellt.“

„Hat er dir auch erzählt, warum ich darum gebeten hatte?“

„Nein. Und du musst es mir auch nicht sagen, wenn es dir unangenehm ist.“

„Damit habe ich kein Problem“, sagte sie kühl. „Ich habe die Freistellung beantragt, weil ich so nicht arbeiten kann. Wenn es möglich ist, dass ich einen Vergewaltiger strafrechtlich verfolge und er davonkommt.“ Sie lachte bitter. „Auf *meine* Kosten!“

„Oh Brie“, sagte er verständnisvoll. „Gott, es tut mir so leid. Es muss schrecklich für dich sein.“

„Wenn ich die Gelegenheit dazu erhalte, wenn sie ihn finden, werde ich ihn *versenken*. Ich werde dafür sorgen, dass er den Rest seines Lebens hinter Gittern verbringt. Das schwöre ich bei Gott.“

Mike holte tief Luft. „Du bist eine der tapfersten Frauen, die ich je kennengelernt habe. Ich bin stolz auf dich. Wenn es etwas gibt, das ich tun kann ...“

„Es ist nett von dir anzurufen“, sagte sie etwas weicher. „Außer der Familie gibt es nicht viele, die den Mut dazu haben. Ich schätze, sie fürchten sich vor dem, was sie vielleicht zu hören bekommen. Weiß Jack davon?“

Es wird nicht lange dauern, bis Jack davon erfährt, dachte Mike. Sam hatte den Anruf

angenommen und nach seinem Namen gefragt, bevor er ihn an sie weiterleitete. „Ich rufe dich nicht an, weil du Jacks Schwester bist, sondern weil du meine Freundin bist und ich wissen wollte, wie es dir geht. Es interessiert mich eigentlich wenig, ob Jack damit einverstanden ist, solange du es bist.“

„Ich bin damit einverstanden. Normalerweise amüsiert mich seine beschützerische Art einfach nur. Oder ich ärgere mich darüber. Aber im Augenblick ist das anders. Schon allein zu wissen, wie er ist, bedeutet so etwas wie einen Schutzschild für mich.“

„Wenn du meine Schwester wärst, würde ich mich auch beschützerisch verhalten. Das geht mir ja schon so, selbst wenn ich nicht viel mehr tun kann, als anzurufen und mit dir zu sprechen. Ich denke, es ist zum Teil das, was in allen vorgeht, die irgendwie mit einem Verbrechen zu tun haben, Brie. Alle reagieren darauf – angefangen vom Opfer bis zu seinen Freunden und der Familie. Das gehört zum Heilungsprozess dazu. Ich konnte sehen, wie auch meine Freunde und meine Familie das durchgemacht haben. Es war einer der Gründe, weshalb ich hier raufgekommen bin, denn es fing an, mich zu bedrücken. Ihr Bedürfnis, dass ich gesund werde, damit sie sich wieder besser fühlen können.“

„Das vergesse ich immer wieder“, sagte sie. „So egozentrisch bin ich inzwischen geworden. Du bist ja auch das Opfer eines Verbrechens.“

„Im Moment sollst du auch ganz egozentrisch sein. Du musst dich selbst schützen und dich ausschließlich darauf konzentrieren.“

„Und das hast du gemacht?“

„Ohhh.“ Er lachte. „Ich wünschte, du hättest mich sehen können. Der Tag fing damit an, dass ich steif vor Schmerzen aus dem Bett gekrochen bin. Dann habe ich erst mal mein entzündungshemmendes Mittel eingenommen, mir die Schulter und die Leiste gekühlt, mir Mels Proteindrinks reingewürgt, von denen einer Made schlecht werden kann, und schließlich habe ich meine Übungen gemacht. Mit Einpfundgewichten. Die sind so leicht, wiegen praktisch nichts, und ich hätte dabei fast geheult vor Schmerzen. Danach musste ich mich erst mal wieder hinlegen. Zwei Monate habe ich gebraucht, um mal ein Sit-up zu schaffen. Und Mel hat jeden Tag physiotherapeutische Übungen mit mir gemacht. Aber immer erst am Nachmittag und auf keinen Fall, bevor ich noch ein Bier trinken konnte, um dem Schmerz die Spitze zu nehmen. Du weißt ja, sie ist klein, aber lass dich nicht täuschen. Sie kann einem einen verletzten Muskel dehnen und drücken und schinden, dass du wie ein Baby um Gnade flehst. Mein ganzes Leben hat sich nur darum gedreht, meinen Körper wiederzugewinnen.“

„Ich wünschte, bei mir ginge es nur um den Körper“, flüsterte sie.

„Auch ich hatte Albträume“, gestand er leise und fast unwillig. „Ich will, dass du weißt, dass ich sie jetzt nicht mehr habe.“ Dabei dachte er, dass ihr noch gar nicht so recht klar war, wie viel sich letztlich um ihren Körper drehte. Wenigstens wusste er ein wenig darüber Bescheid, was Vergewaltigungs- und Verbrechensopfer durchmachten. Es würde lange dauern, bis Brie eine gesunde sexuelle Beziehung haben könnte.

Später war Mike einigermaßen erstaunt, dass Jack seinen Anruf bei Brie gar nicht erwähnte. Das konnte nur eins bedeuten, dass nämlich weder Brie noch Sam ihm etwas

davon gesagt hatten, und Mike war sich nicht sicher, warum. Er dachte kurz daran, es ihm selbst zu erzählen, denn seine Besorgnis ließ sich ohne Weiteres erklären. Momentan hatte er einiges mit Brie gemeinsam, und vielleicht wäre er in der Lage, ihr eine gewisse Unterstützung zu bieten. Letztendlich aber sagte er nichts. Er hatte nicht das Bedürfnis nach einer solchen seltsamen Dreierkonferenz, nur um mit Jack seine Gefühle für Brie abzuklären. An seinen Gefühlen für sie hatte sich nichts geändert, abgesehen davon, dass sie momentan *beide* angeschlagen waren.

Mitte Juli war es feucht und neblig, und Mike rief Brie alle zwei Tage an. Jack sagte immer noch nichts. Die Art, wie sie seine Anrufe entgegennahm, gab Mike das Gefühl, dass sie sich ein wenig darauf freute. Selten sprachen sie über das Verbrechen und ihre Genesung, sondern eher über alltägliche Dinge. Seinen Angelsport, die Bücher, die sie las, oder was sie sich im Fernsehen ansah, das Wetter, Sam, ihre Schwestern und Nichten oder über die Briefe, die Ricky – ein Junge aus dem Dorf, den Jack und Preacher unter ihre Fittiche genommen und in der Bar beschäftigt hatten – aus dem Basistraining des United States Marine Corps, des USMC, nach Hause schrieb.

Aber sie erzählte ihm auch von den Phobien, die sie neuerdings entwickelt hatte – die Dunkelheit, öffentliche Orte, Geräusche in der Nacht, die sie früher wahrscheinlich nicht einmal wahrgenommen hatte. Ihr Haus stellte sie zum Verkauf, denn sie hatte nicht die Absicht, noch einmal allein dort zu wohnen. Zwar glaubte sie daran, irgendwann auch wieder stark genug zu sein, um allein leben zu können, aber nicht mehr da, wo es passiert war.

„Gehst du denn überhaupt einmal aus?“, fragte er sie.

„Beratungsgespräche, Gruppensitzungen. Der gelegentliche Einkaufstrip mit Dad. Irgendwie werde ich bald etwas daran ändern müssen, aber vorläufig will ich mich einfach nur sicher fühlen. Und das ist schon ziemlich viel verlangt.“

Trotz dieser neuen Ängste konnte er an Bries Stimme erkennen, dass sie zunehmend an Kraft gewann. Immer wieder lachte sie, und der Klang ihrer Stimme beruhigte ihn sehr. Er neckte sie, erzählte ihr Witze und spielte ihr am Telefon sogar etwas auf der Gitarre vor, sodass sie ihm sagen konnte, dass er sich verbessert hatte.

Jack allerdings war zu still. Mike konfrontierte ihn damit und fragte, wie er mit der Situation zurechtkam. „Ich will sie einfach zurückhaben, Mann“, erklärte Jack düster. „Brie war immer so voller Lebensenergie.“

Mike drückte Jacks Arm. „Sie wird zurückfinden. Sie hat das Zeug dazu.“

„Ja, ich hoffe, du hast recht.“

„Ich habe recht“, versicherte ihm Mike. „Brauchst du mich morgen? Ich denke daran, mal die Küste runterzufahren und mich dort etwas umzuschauen.“

„Nein. Viel Spaß.“

Normalerweise hätte Mike überhaupt kein Problem damit gehabt, nach Sacramento zu fahren, ohne Jack zu informieren. Aber diesmal waren die Umstände anders, und er war kein Idiot – Jack würde es wissen wollen. Dennoch sagte er ihm nichts davon, und genau

genommen hatte er sogar seine Fährte verwischt, indem er vorgab, sich mal einen Tag lang in der Gegend umzusehen. Er stand auf, bevor Jack in aller Herrgottsfrühe anfang, hinter der Bar Holz zu hacken, ein Ritual, an dem er auch im Sommer festhielt, wenn es gar nicht nötig war, den Kamin anzuzünden. Und noch vor dem Morgengrauen machte Mike sich auf den Weg und erreichte die Stadt über Ukiah gegen zehn Uhr morgens.

Nachdem er geklingelt hatte, sah er einen Schatten hinter dem Türspion und hörte, wie der Riegel beiseitegeschoben wurde, dann ging die Tür auf. „Mike?“ Es war Sam. „Mit dir hatte ich nicht gerechnet.“

„Ich hielt es für besser, vorher nicht anzurufen, Sir. Ich dachte ...“

Brie trat hinter der Ecke hervor und stellte sich hinter ihren Vater. „Mike?“, fragte sie gleichermaßen erstaunt.

Er lächelte. „Gut siehst du aus“, stellte er erleichtert fest. „Fantastisch. Du siehst fantastisch aus. Ich wollte gerade sagen, dass ich nicht angerufen habe, weil ich dachte, dass ich dich vielleicht für ein Weilchen aus dem Haus locken kann, wenn ich einfach hier auftauche. Hätte ich angerufen, wären dir sicherlich tausend Ausreden eingefallen.“

Tatsächlich trat sie einen Schritt zurück. „Ich weiß nicht ...“

„Was hältst du von Folsom? Die Berge genießen, durch die Geschäfte bummeln, ein kleines Mittagessen und dann vielleicht noch auf einen Sprung bei dem einen oder anderen Weingut vorbeischaun. Nur ein paar Stunden. Nur ein wenig frische Luft schnappen und vielleicht eine kleine Übung, dich der Öffentlichkeit zu stellen. Irgendwann einmal wirst du in die Welt zurückkehren müssen.“

„Vielleicht aber noch nicht so früh ...“

„Es ist nur deshalb früh, weil du es noch nicht getan hast. Du wirst in Sicherheit sein, Brie.“

„Natürlich, aber ...“

„Brie“, schaltete Sam sich ein. „Du solltest die Gelegenheit nutzen. Mike ist ein trainierter Beobachter, ein Cop mit jahrelanger Erfahrung. In besseren Händen kannst du gar nicht sein.“

Mit einem leichten Nicken wandte Mike sich respektvoll an Sam: „Danke, Sir. Sie sind herzlich eingeladen, uns zu begleiten.“

Sam lachte. „Nein, ich glaube, das lasse ich mal lieber bleiben. Aber es ist eine gute Idee, Brie.“ Er nahm ihre Hand und rieb sie zwischen seinen Händen, als wollte er sie wärmen. „Du solltest zumindest mal für eine oder vielleicht auch zwei Stunden rausgehen. Mike ist den ganzen Weg hergefahren ...“

Mit Augen, in denen es vielleicht sogar ein wenig blitzte, sah sie Mike eindringlich an. „Jack hast du aber nichts davon erzählt, dass du das vorhast, stimmt’s?“ Es war keine Frage.

„Natürlich nicht. Er hätte doch nur versucht, mir das auszureden. Solltest du jemanden brauchen, der dich aus dem Haus loseist, dann möchte er derjenige sein.“ Er grinste. „Das Risiko konnte ich nicht eingehen.“

Einen Moment lang schien sie darüber nachzudenken. Schließlich sagte sie: „Dann ziehe

ich mich wohl besser mal um.“

„Nein, nicht nötig. Folsom ist kein bisschen schicker als deine Shorts. Lass uns einfach losziehen. Wir bleiben nur so lange draußen, wie es für dich in Ordnung ist.“

„Dad ...?“

„Das ist eine gute Idee, Brie. Geh einen bisschen raus. Geh essen, trink ein Glas Wein. Wenn du nach Hause kommst, werde ich hier sein.“

Mike half ihr in den Wagen und startete den Motor. Wie nicht anders zu erwarten, war Brie sehr still. „Vielleicht wird es dich ein Weilchen stressen, aber ich glaube, das wird sich legen“, versuchte er sie zu beruhigen. Weitere Minuten herrschte Stille im Wagen. „Nach einem Trauma verkriechen wir uns in uns selbst. Wir werden sehr schweigsam und unterdrücken unsere Gefühle.“ Wieder kam kein Gespräch in Gang. Sie starrte nur vor sich hin und hielt mit einer Hand den Sicherheitsgurt umklammert, während sie die andere schützend über den Bauch legte.

„Ich kam als viertes von acht Kindern zur Welt und hatte drei ältere Brüder“, plauderte Mike, als sie ins Vorgebirge der Sierras gelangten. „Als ich schließlich in den Kindergarten kam, hatte ich auch noch drei jüngere Schwestern, sodass meine Mutter wirklich sehr beschäftigt war. Bei uns zu Hause regierten noch diese altmodischen Traditionen und Werte. So hatte mein Vater zwar die größte Mühe, uns alle satt zu machen, hielt sich bei so vielen Söhnen aber für den größten Champion, und ich bin mir sicher, er hätte noch mehr gewollt. Aber es war ein lautes, verrücktes Haus, und als ich in die Schule kam, war mein Englisch anfangs nicht besonders gut, denn bei uns zu Hause und in der Nachbarschaft wurde nur Spanisch und ein wenig sehr schlechtes Englisch gesprochen. Heute ist mein Vater ein erfolgreicher Mann, aber damals galten wir als arm.“ Er sah zu ihr hinüber. „Gleich in der ersten Woche an der Schule wurde ich von größeren Kindern verprügelt. Ich hatte Prellungen im Gesicht und an anderen Stellen, aber ich wollte niemandem sagen, was geschehen war.“ Er konzentrierte sich wieder auf die Straße. „Nicht einmal meinen Brüdern, die mir noch mehr blaue Flecken versprachen, wenn ich ihnen nicht sagen würde, wer es war und warum. Monatelang habe ich überhaupt nicht mehr gesprochen.“

Sie drehte den Kopf und sah ihn an. Ihre Blicke trafen sich. „Durch die Arbeit mit Kindern, die Opfer von Missbrauch waren, habe ich gelernt, dass so etwas nicht ungewöhnlich ist. Dass man so still wird. Ich habe auch gelernt, dass es in Ordnung ist, sich erst einmal zu orientieren, bevor man anfängt zu sprechen.“

„Was hat dich dazu bewegt, wieder etwas zu sagen?“, fragte sie.

Mike lachte in sich hinein. „Keine Ahnung, ob ich das noch alles richtig im Kopf habe, aber ich glaube, meine Mutter hat sich mal mit mir an den Küchentisch gesetzt und gesagt: ‚Wir müssen darüber sprechen, was mit dir passiert ist, Miguel. Ich kann dich so lange nicht wieder in die Schule schicken, bis ich es weiß.‘ Irgendwie so etwas. Der ausschlaggebende Punkt war jedenfalls, dass sie mir nicht erlauben wollte, zurückzugehen, und diese Jungs mich dann für einen Feigling gehalten hätten, auch wenn ich Angst davor hatte, noch einmal verprügelt zu werden. Hohlköpfiges Machodenken, sogar damals schon.“ Er lachte.